Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 3

Artikel: Schmuck von Hans Joerin
Autor: Graber, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9744

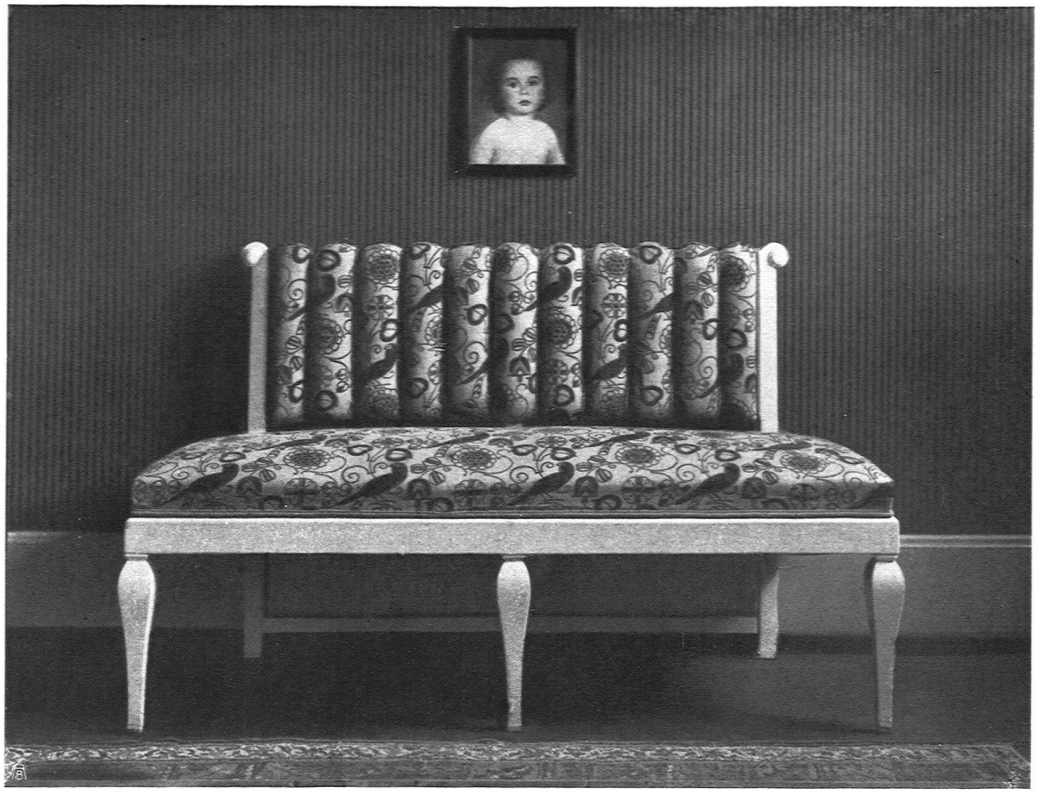
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bank aus dem Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern. Entwurf: Architekten Klauser & Streit B. S. A., Bern. Überzug aus dumpfblauem Reps mit schwarzem Dekor

arbeiten. Bick ist nicht der einzige unter unsern Künstlern, von dem dies gesagt werden kann; er hat aber schon deshalb, daß er sich von der Sackgasse des jüngsten Naturalismus in seiner formalen Auflösung fern zu halten wußte, seine Eignung bewiesen, das stille Lächeln ins tägliche Leben zu tragen, das uns vom Christbaum her und auch von den überlieferten Fragmenten an den Wänden einheimischer Kirchen bekannt ist, und das sich von den nordischen Altären des Mittelalters über die gläubige Gemeinde ausgebreitet hat.

Hermann Ganz.

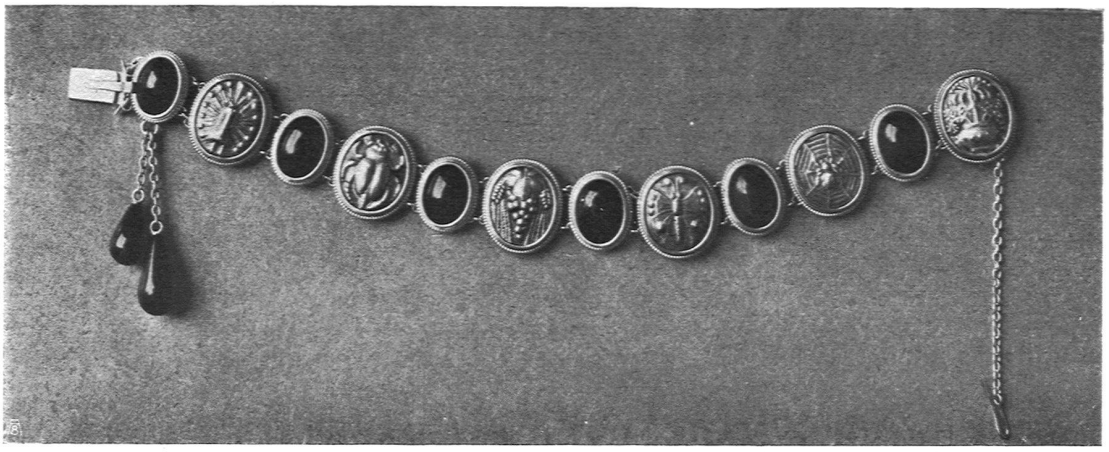
SCHMUCK VON HANS JOERIN

VON Dr. H. GRABER

Es ist noch gar nicht sehr lange her, daß wir wieder künstlerisch wertvollen Schmuck besitzen, daß wieder Künstler Schmuckarbeiten machen. Während in früheren Jahrhunderten die Skulpturen es für ganz natürlich hielten, neben größeren plastischen Werken auch kleine Schmucksachen zu entwerfen und auszuführen (man denke nur an den Italiener Benvenuto Cellini im sechzehnten Jahrhundert und an seinen deutschen Zeitgenossen Hans Holbein den Jüngern, der freilich seines Handwerks Maler war), wurde das im neunzehnten Jahrhundert ganz anders. Der Schmuck wurde zum Industrieprodukt, die Künstler kümmerten sich nicht mehr um ihn. Der Goldschmied-Kaufmann ließ seinen Schmucksachenbedarf von Arbeitern ohne künstlerischen Sinn herstellen. Ihm wie dem

Schränkchen aus dem Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern. Entwurf: Architekten Klauser & Streit B. S. B., Bern. Ausführung in Tannenholz, weiß lackiert: Möbelwerkstätten Wetli & Cie., Bern

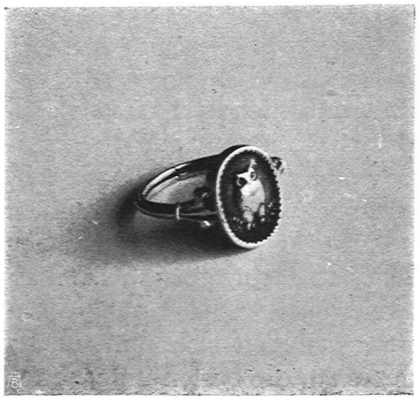
Käufer war der Metall- und Edelsteinwert die Hauptsache, die Fassung Nebensache. Das künstlerische Niveau geriet auf einen trostlosen Tiefstand. Der Historizismus, die Stilrepetition unseligen Angedenkens dominierte. Neurenaissance, Neubarock und Neurokoko waren Trumpf. Die klassischen Stile wurden wie bei den Möbeln so auch bei den Schmucksachen äußerlich und mit vollendeter Geschmacklosigkeit kopiert. Erst am Ende des neunzehnten und vor allem zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wurde es anders, besser, und zwar ging diese Besserung hauptsächlich von Deutschland aus, doch hat auch Frankreich Anteil daran. Wirkliche Künstler nahmen sich nun wieder des Schmuckes an, die besten unter ihnen

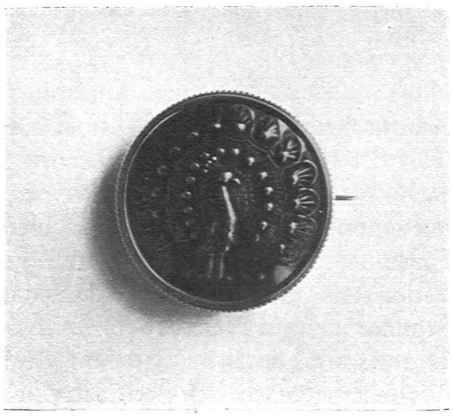


Oben: Armband in Gold mit Lapislazuli, handgetrieben; unten: Ring (Gold), Brosche (Gold), handgetrieben.
Bildhauer Hans Joerin, Wasserwendi, Hasliberg

führten ihre Entwürfe auch selber aus. Auch die Schweiz blieb nicht zurück. Sie zählt heute mehrere tüchtige Schmuckkünstler. Von einem unter ihnen, dem Basler Hans Joerin, soll hier kurz die Rede sein.

Seit bald zehn Jahren schafft Joerin, der übrigens auch, und nicht in letzter Linie, Großplastiker ist, Schmuck. Er hat denn auch auf diesem Gebiete schon eine große künstlerische und technische Erfahrung erworben. Daß er seine Schmucksachen (Armbänder, Ringe, Anhänger, Broschen, Krawattennadeln usw.) ganz eigenhändig ausführt, ist bei ihm selbstverständlich. Nur eine in allen Teilen eigenhändig durchgeführte Arbeit vermag ihn zu befriedigen, desgleichen nur eine Arbeit in stilvoller selbstentworfener Fassung. Zartes künstlerisches Empfinden, sichere Komposition und gute Materialbehandlung zeichnen alle seine Schmucksachen aus. Joerin liebt das Feinziselierte, liebt es manchmal fast zu sehr, das heißt zum Nachteil der Distanzwirkung. Er liebt es ferner, sich beschaulich mit den Motiven (Tier- und Pflanzenmotiven) auseinanderzusetzen und sie mit Liebe bis ins Einzelne durchzubilden, wobei aber die klare Gegenstandswirkung gewahrt wird, was bei Metallarbeiten gar nicht so einfach ist. Überhaupt verlangt solch ein kleines Schmuckstück eine Summe von technischer und künstlerischer Überlegung, und es dürfte vielleicht nicht uninteressant sein, hier einmal, auf Grund von Mitteilungen des Künstlers, auf ein paar Hauptpunkte kurz

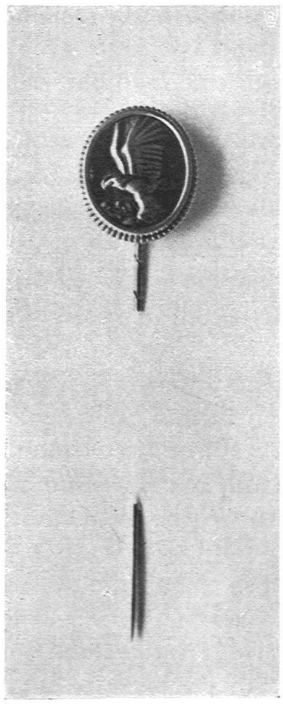




Anhänger und Krawattennadel (unten) in Gold getrieben von Bildhauer Hans Joerin, Wasserwendi, Hasliberg

hinzuweisen. Vorausgeschickt sei, daß es sich bei den Schmucksachen Joerins nicht etwa um nachziselierte Guß-, sondern um reine Treibarbeiten handelt. Sie sind direkt mit selbstangefertigten Punzen modelliert, d. h. getrieben.

Sehr wesentlich ist, daß der Metallcharakter gewahrt und betont wird. Jedes Metall hat seine besonderen künstlerischen Bedingungen. Je edler es ist, desto größer ist sein Reflektierungsvermögen. Das edelste, das Gold, reflektiert das Licht am stärksten. Es verlangt infolgedessen, wenn seine Schönheit zur Geltung gebracht werden soll, eine Aufteilung in zahlreiche kleine Formen (in mehr kleine Formen als etwa das Silber), die das Licht auffangen und reflektieren. Das Motiv muß also so behandelt werden, daß es möglichst viel Licht reflektiert. Gleichzeitig ist es notwendig, daß die Reflexe richtig berechnet werden, so nämlich, daß sie die klare Wirkung des Motivs nicht beeinträchtigen. Sie dürfen nicht willkürlich sein, sondern müssen gleichsam dirigiert werden, damit sie mithelfen, das Motiv zu charakterisieren und zu eindrücklicher Geltung zu bringen. Um nun aber ein Motiv im Metall klar auszudrücken, bedarf es gegensätzlicher Formen, damit es nicht durch zu viele gleichartige, unter sich konkurrierende Reflexe zerrissen wird. Es eignen sich deshalb für Edelmetallarbeiten hauptsächlich Motive mit viel Kontrasten und Abwechslung in den Formen, speziell mit Abwechslung von weicher und harter Form (zum Beispiel Kugel und Gerade), wobei infolge des Kontrastes eine Form die andere akzentuiert, steigert.



Hans Graber.